

Über das Geldwertverhältnis alter deutscher Münzwährung

(theoretische Kaufkraft zur heutigen Zeit)

Autor: Karsten Dietzsch
Teichwolframsdorf, März 2005

Heimat- und Geschichtsverein Mohlsdorf e.V.
Reihe "Beiträge zur Heimat und Geschichte Mohlsdorf's"
1.5. Über das Geldwertverhältnis alter deutscher Münzwährung
2005
Autor: Karsten Dietzsch

Über das Geldwertverhältnis alter deutscher Münzwährung


(theoretische Kaufkraft zur heutigen Zeit)

Als Orts-Chronist und Heimatforscher findet man in historischen Dokumenten vielfach Angaben über Geldwerte. Anschaffungskosten kommunaler Gerätschaften (z.B. Feuerspritze), Bausumme zum Kirchen- oder Schulneubau, Pfannenzins beim Bierbrauen, Wertveranschlagung für Rittergutsverkauf, Termingelder der Einwohner (z.B. aus Teichwolframsdorfer Gemeindeakten: ...zu des Schulmeisters „Korn-, Orgel- und Seygergelt am Termin des itzigen gehögtem tages als den 7. Jannuarÿ 1689“ oder „zu des Hirten seinen Lohn, wegen des Stallgroschens und beÿsteckens zum Termin Jakobi Anno 1701...“), Freikaufsummen zur Fron- und Zwangsdienstablösung oder auch Verkaufserlöse (z.B. aus der Holtzordenung in

den Ampten Zwickau und Werda von 1560). Wir finden in alten Unterlagen eine große Vielfalt von Münzbezeichnungen, die im einstigen Deutschland - dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“, das sich über halb Europa erstreckte - weit verbreitet waren. Die in den früheren Zeiten wichtigsten sächsischen und thüringischen Münzen, die größtenteils auch im Gebiet unserer Heimat an Elster und Pleiße in Umlauf waren, sind in der folgenden Übersicht mit den zugehörigen Abkürzungen dargestellt. Zu ihrer Schreibweise und Symbolik treffen wir im alten Schrifttum auf die unterschiedlichsten Formen, von denen einige in der Tabelle mit erscheinen.

Batzen	ba	
Dukat	duk	
Groschen	gr	
Guter Groschen	ggr	
Gulden	fl	
Heller	he, hlr	
Heller (alt)	ah, ahlr	
Kreuzer	xr	
Mariengroschen	mgr mgl	
Neugroschen	Ngr, ngr	
Pfennig	d, pf	
Pfennig (alt)	ad	
Reichstaler	Rthlr rthlr	
Schilling	ß	
Silbergroschen	sgr, sgl	
Taler	Thlr, thlr	

Quelle: Adam-Ries-Museum Annaberg-Bucholz (Rochhaus, 1997/98)

Der **Pfennig** als älteste hier zu Lande gebräuchliche Münze ist aus dem römischen Denar hervorgegangen, daher das „“ in Currentschrift. Der Pfennig war das einzige Münznominal des Mittelalters von der Karolingerzeit über mehr als 500 Jahre bis zur Einführung des Groschens. Er wurde bis Mitte 18. Jh. aus Silber oder Billon geprägt, danach dann nur noch als Kupfermünze.

Der **Groschen** ist 1266 in Tours (Frankreich) eingeführt worden und stellte über 2 Jahrhunderte das größte Nominal als Silbermünze im Wert von 12 Pfennigen dar. Es gab auch andere Teilungen (8, 9, 10, 15 Pf.). Sein Schreibsymbol „gl“ leitet sich vermutlich von *Gröschel* ab, einer kleineren Münze zu 3 Pfennig. Der **Meißner Gr.** wurde ab 1338 eingeführt und war Sammelbegriff für verschiedene Groschen Prägungen der Markgrafen von Meißen und der Landgrafen von Thüringen. Der **Gute Groschen** war die allgemeine Bezeichnung für 1/24 Taler im Gegensatz zu dem **Mariengroschen**, der 1/30 eines Talers wert war. Als **Silbergroschen** ist im 18. Jh. der aus Billon (Legierung aus Silber und Kupfer) geprägte Groschen genannt worden zur Unterscheidung von den rein kupfernen Groschen anderer Staaten. Mit dem sogenannten **Neugroschen** wurde im Königreich Sachsen 1840/41 die Dezimalteilung des Groschens in 10 Pfennige eingeführt (in Preußen galt zur gleichen Zeit der Groschen aber weiterhin 12 Pfennige!). Ab 1873 hat dann die Dezimalteilung über das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches gegolten, wobei das Wort „Groschen“ nicht mehr offizieller Name einer Münze war, aber im Volksmund als Bezeichnung für ein 10-Pfennig-Stück bis heute erhalten

geblieben ist. **Guldengroschen** war ein Name des Talers Ende 15. Jh. bis ins 16. Jh., bevor die Bezeichnung Taler (Reichstaler) sich durchsetzte, der Guldengroschen hat also mit dem Groschen im engeren Sinn nichts zu tun. In der sogenannten *Groschenzeit* (13. bis 15. Jh.), die der vorherigen *Pfennigzeit* (8. bis 13. Jh.) gefolgt war, sind die Groschen die größten Silbermünzen gewesen. Wenn dazumal umfangreiche Wertobjekte (Grundstücke, Gebäude oder andere hohe Vermögenswerte) zur Disposition standen, wurde in entsprechend größeren Zählseinheiten von Groschen gerechnet, d.h. man bezahlte die Groschen gewissermaßen schockweise. So bezeichnete man als **Schock** den Wert, wenn aus der *Feinen Kölnischen Mark* (233,856 g reines Silber - das war in der ersten deutschen Reichsmünzordnung 1524 als Grundgewicht für die Währungseinteilung festgelegt und ist bis 1857 gültig geblieben) 60 Stück sogenannte *Schockgroschen* geprägt waren. So finden wir in alten Originalbelegen noch bis Ende 18. Jh. Wertangaben in **Alt-Schock** (Abkürzung „asso“). Das Alt-Schock wurde zu 60 kleine Groschen bzw. 20 Gutegroschen gerechnet. Da ein Taler (9er Fuß meißn. Prägung) zu 24 Gutegroschen gerechnet wurde, könnte man wertmäßig setzen: 36 asso = 30 Taler. Darin liegt aber scheinbar ein Widerspruch: Die Feine Kölnische Mark kann nicht einerseits im Sinne der Schockrechnung nur 60 Gutegroschen liefern, wenn sie andererseits 9 Taler - also $9 \times 24 = 216$ Gutegroschen ergibt. Genau das ist ein Sachverhalt, der den Chronisten stutzig macht, ihn zu numismatischen Untersuchungen anregt bzw. Klärungsbedarf zu den historischen Wertmaßstäben hervorruft.

Aber aufgepasst (!): Die Edelmetallmenge in den Münznominalen ist eben nicht proportional zu deren Währungswert zu setzen. Diese Relation ist nicht erst 1918 mit der Goldmark untergegangen, sondern sie hat es eigentlich nie gegeben. Der **Taler** wurde zwar erstmals 1486 in Hall in Tirol als Guldengroschen geprägt, erhielt aber seinen Namen nach den umfangreichen Prägungen aus dem Silber des Erzgebirges seit 1520 in der Joachimstaler Münzprägestätte. Der Name Taler ist später in die Währungsbezeichnung einiger anderer Länder der Welt eingegangen, denken wir z.B. an den *Dollar*. Geschichtlich beinahe zeitgleich zum Taler kursierte im alten Deutschland der **Gulden** - deutsche Goldmünze seit 14.Jh., gerechnet meistens zu 21 Gutegroschen. Seine Abkürzung mit „fl“ erklärt sich vom *Floren* - einer Florenzer Goldmünze aus dem 13.Jh., die später durch den Gulden quasi nachgeahmt wurde und zur wichtigsten europäischen Handelsmünze des späten Mittelalters aufstieg. Taler und Gulden verstanden sich als **Kurantmünzen** - also als vollwertige Zahlungsmittel in Form von Silbermünzen im Gegensatz zu den meisten anderen (kleineren) Münzen, die nur handelsübliche **Scheidemünzen** darstellten, mit deren Hilfe sich Verkäufer und Käufer ohne Restschuld scheiden (verabschieden) konnten. Diese waren also nur rechnerische Wertäquivalente so wie das spätere Papiergeld. Zum Talerbegriff gibt es wiederum viele Fachbezeichnungen. Als **Reichstaler** wurde die mit dem Reichsmünzgedikt von 1566 festgelegte Großsilbermünze (9er Fuß) bezeichnet, die in 24 Gutegroschen geteilt und bis Mitte 18.Jh. in Umlauf war. Andererseits wurde auch die von

Preußen ab 1750 davon abweichend im 14er Fuß geprägte Großsilbermünze Reichstaler genannt und war bis 1821 zu 24 Groschen bzw. 288 Pfennige handelsüblich, danach galt er mit 30 Silbergroschen bzw. 360 Pfennigen (in Sachsen mit 30 Neugroschen bzw. 300 Pfennigen) bis 1857. Auf Grund einer Münzvereinbarung (Convention) 1753 zwischen Österreich und Bayern wurden daraufhin unter einem anderen Münzfuß (10 Stück aus der F.Köln.Mark) die **Conventionstaler** geprägt, die im Gegensatz zur 24 Gr.-Teilung des Reichstalers 32 Groschen wert waren und immerhin bis 1874 in den meisten deutschen Teilstaaten gebräuchlich waren. Daher sind auf hiesigen Rechnungsbelegen von Anfang 19.Jh. die Beträge oft durch die Abkürzung „conv.“ ergänzt. Eine Zeit lang wurden Gemeinderechnungen sogar 2spaltig geführt einmal mit „Rthlr“ und zweitens mit „conv. Thlr.“ Hinzu kamen noch die Wertungsunterschiede durch selbständige Prägungen der kleineren deutschen Fürsten, wie etwa das Münzwesen im nahen Fürstentum von Reuß ä.L. aus dem spärlichen Silberbergbau vom Kleinreinsdorfer Silberberg, deren eigene Prägungen noch zusätzliche mathematische Kompliziertheiten in die Rechnungsführung einbrachten. Und das alles natürlich ohne Taschenrechner und Computer, was uns im Nachhinein von der geistigen Leistungsfähigkeit der Altvorderen beeindruckt. Unter der Bezeichnung **Speciestaler** verstand man einen als Zahlungsmünze (nicht als Verrechnungseinheit) ausgeprägten Taler des 18.Jh. geteilt zu 32 Groschen. Diesbezüglich taucht auf den Rechnungen dann auch der Zusatz mit der Abkürzung „spez.“ auf. In manchen

Rechnungen gibt es daher sogar 3 verschiedene Zahlenspalten. Im Jahr 1857 wurde auf Grundlage des deutsch-österreichischen Münzvereins ein sogenannter **Vereinstaler** geschaffen, der mit neuem Münzfuß (30 Taler aus 500g Feinsilber) bis 1871 geprägt wurde. Dieser Taler war mit einem Wert von 3 Mark noch bis 1907 als Zahlungsmittel zugelassen (die Mark als Haupteinheit des deutschen Münzsystems ab 1871 zu 100 Pfennigen als sogen. Goldmark). Es ist darauf hinzuweisen, daß der Taler im Laufe der Geschichte eigentlich kaum jemals Wertkonstanz hatte, sondern auch in früheren Jahrhunderten beeinflusst durch Kriegsereignisse oder beispielhaft auch durch die Machenschaften der Kipper- und Wipperzeit inflationäre Entwicklungen zeigte. So ist aus Neustadt a.d. Orla ein Beispiel überliefert, wonach 1607 ein Taler 25 Groschen 5 Pfennige, 1620 schon 50 Groschen, 1621 bereits 160 Groschen und 1622 sogar 300 Groschen gegolten hat. Danach ist wieder eine Normalisierung eingetreten, denn die Teichwolframsdorfer Originalrechnungen von 1680 bis 1720 weisen den Taler wieder zu 24 Groschen aus. Das Beispiel zeigt aber, daß die „galoppierende Inflation“ von 1922 bis 1924 in Deutschland keinesfalls eine historische Einmaligkeit ist.

Die **Mark** stellte ursprünglich seit dem 9.Jh. ein Masse- bzw. Gewichtsmaß dar (siehe „Feine Kölnische Mark“ oder auch die „Lötlige Mark“ aus dem 13.Jh. - es galten 16 Lot Silber = 1 Mark) . Als geprägte Münze tritt sie im 16.Jh. in Norddeutschland (Hamburg, Lübeck, Aachen) und in den skandinavischen Ländern auf. Im Zuge der Gründung des wilhelminischen Deutschen Kaiserreichs

wurde die Mark seit 1873 Hauptmünze und Grundeinheit der deutschen Währung mit Aufteilung auf 100 Pfennige. Das blieb sie dann bis zur Einführung des **Euro** im Jahr 2002. Bis zum Ende des 1. Weltkriegs war das in Silber ausgeprägte Markstück das Äquivalent für 0,398248 g 24karätiges Feingold, deshalb sprechen wir in der Zeit von 1873 bis 1918 auch von **Goldmark**. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß der Begriff Goldmark eigentlich erst nach dem verlorenen 1. Weltkrieg in der umgänglichen Sprechweise des Volkes Bedeutung erlangte. Korrekter ist da die Definition aus dem Brockhaus-Lexikon von 1927, wonach unter einer Goldmark die auf eine fixierte Dollarwährung bezogene Umrechnungseinheit von Papier-Mark = 10/42 Dollar zu verstehen war (interessant ist dabei ausgehend von den damaligen politischen Verhältnissen die Inflation des Dollar auf heute!). Die nach der Inflation am 30.08.1924 definierte **Reichsmark** als Rechnungseinheit hatte theoretisch einen Wert von 0,358 g Feingold.

Zum Abschluß dieser allgemeinen Erläuterungen noch einige Hinweise auf weitere inländische Münzen, die dereinst in unserer Gegend auch in Umlauf waren. Der **Scherf** (das Scherflein) war eine alte aus der Staufferzeit herrührende sächsische Scheidemünze zu ½ Pfennig. Scherf-Prägungen hat es noch im 17.Jh. in Erfurt gegeben. Der seit 1284 aus Venedig bekannte **Dukat** entwickelte sich zur verbreitetsten europäischen goldenen Handelsmünze, 1556 von der Augsburger Reichsmünzordnung zur offiziellen Goldmünzeneinheit des Hl.Röm.Reiches dt.N. erklärt - behielt er seine Geltung über mehrere Jahrhunderte und wurde immerhin noch

1872 in Hamburg letztmalig ausgemünzt. Unter dem Begriff **Pistolen** existierten auch in Deutschland im 18. und 19. Jh. goldene 5-Taler-Stücke. Aus der Schweiz herkommend aber auch auf das südliche Deutschland verbreitete sich der **Rappen** (1403 als eine Hauptmünze), es galten 10 Rappen = 16 Pfennig. Kleinere Münz-

einheiten wurden zusammengefaßt z.B. als Dreier (3 Pfennig bzw. 1/4 Groschen) oder als Sechser im Sinne von 1/2 Groschen. Berliner sagen noch heute Sechser, wenn sie ein 5-Pfennig-Stück meinen, und das ist genauso für das 5-cent-Stück übertragbar.

Quellenangaben zu den bisherigen Ausführungen:

- Kahnt, Knorr: *Lexikon Alte Maße, Münzen und Gewichte*, Bibliographisches Institut Leipzig 1986

- Fassbender: *Lexikon für Münzsammler*, Battenberg-Verlag Augsburg 1991

- Schön: *Deutscher Münzkatalog 18. Jahrhundert*, Battenberg-Verlag

Interessant ist - auch für einen Orts-Chronisten! - wie vielseitig das Geld bzw. Münzen auch andere Bereiche des Lebens erobert haben bis hin zur Umgangssprache und Kultur, das uns entgegentritt in vielen geläufigen Redewendungen und auch im deutschen Liedgut zum Ausdruck kommt. ...Da muß jeder **sein Scherflein dazu beitragen...** und mancher hat mehr zu **berappen**, als ihm lieb ist... und zur Besprechung der Sache hatte der eine wieder **seinen Dreier Fett dazu gegeben...** und während die Erwachsenen sich mit dem Lied „**Ein Heller und ein Batzen...**“ erfreuten, spielten draußen Kinder das vielsagende Singspiel „**Taler, Taler, du mußt wandern...**“.

Ganz selbstverständlich tritt beim Erfassen der geld-geschichtlichen Zusammenhänge das Verlangen auf, sich eine Vorstellung zu machen über die Wertgröße der alten Rechnungsbeträge bzw. sich einmal zu vergegenwärtigen, was die einstigen Taler, Gulden, Silbergroschen etc. nach heutigem Maßstab in Euro umgerechnet wert wären und welche derzeitige Kaufkraft die jeweilige historische Münze darstellen könnte. Zum genannten Anliegen habe ich den Versuch gemacht, unter Hinweis

auf diesbezügliche Angaben aus Büchern und Veröffentlichungen aus der vergangenen Zeit, deren Autoren sich ebenfalls diesem Problem angenommen und äquivalente Geldwerte zum Vergleich gezogen haben. Ich möchte jedoch gleich betonen, daß es sich hier um Angaben handelt, die sicherlich nicht unumstritten sind und immer sein werden. Es ist dabei immer von einem relativ hohen Fehleranteil auszugehen, so daß die Betrachtung durchaus Fehlergrenzen von -50 % bis zu mehreren 100 % haben kann. Die vorliegenden Ausführungen sind daher nicht im Sinne einer amtlichen Bewertung zu verstehen, sondern als eine Anregung an heimatforschende Hobbykollegen; sollen aber auch an professionelle Historiker gerichtet sein, sich mit derartiger Problematik auseinanderzusetzen. Im folgenden habe ich dazu Vergleichsangaben zusammengestellt, aus denen ich eine gewisse Kaufkraftbewertung abzuleiten versucht habe.

A) Buch von Schuldirektor Max Richter aus Neukirchen/Pleisse:
Titel: *Aus der Heimat (Bilder aus der Geschichte und Natur des Pleißen-Gebietes)*
Druck/Verlag Böttcher & Neumerkel.

Crimmitschau 1909

Das Buch wurde früher volkstümlich auch als „Crimmitschauer Heimatbuch“ genannt.

Ein solche# Dorf hielt ungefähr 50 - 60 Hufen, und darauf saßen etwa 40 zin#pflichtige Bauern, die durchschnittlich 1/2-1 Malter Dreikorn (Weizen Korn und Hafer) und damaligen Gelde# (1 Mark = 42 Mark nach heutigem Werte) abgaben Der Grundherr bezog also au# einem Dorfe etwa 360 Scheffel Getreide und 600 M nach unserm Gelde, ein Ertrag, mit dem man damal# sehr reichlich leben konnte. Die Gründung von Dörfern und Ansetzung von Kolonisten war also für die Grundherren ein äußerst gewinnbringendes Geschäft und so dauerte der Zustrom, begünstigt von den Klöstern

Auf Seite 9 dieses Buches ist die Rede von den Abgaben der Landbevölkerung. Bei der hier genannten Mark aus dem 14.Jh. handelt es sich um eine Zähl-Mark, also um einen Geldwert mit Silbergewicht von ca. 230 g. Bekanntlich wurden daraus ursprünglich 9 Taler hergestellt, so daß uns diese Buchquelle den Vergleich liefert:

9 Taler = 42 Mark oder 1 Taler = ca. 5 Mark (Goldmark) = 2 g Gold

Andererseits galten $233:24 = 9,7$ g Silber = 1 Taler.

Das bedeutet, daß Silber damals einen viel höheren Wert hatte als heute: nämlich 1 g Silber = $2 : 9,7 = 0,206$ g Gold.

Der Börsenreport der Tageszeitung OTZ (Ostthüringer Tageszeitung) vom 11.03.2005 weist dagegen auf: 1 g Silber $200:10800 = 0,0185$ g Gold.

Das bedeutet, daß der Wert des Silbers als Edelmetall über eine Zeit von rund 500 Jahren um das 11fache gesunken ist. Man kann es natürlich auch umgekehrt auf Gold und dessen Wertsteigerung beziehen.

B) Aufsatz von Prof. Dr. Franz Tetzner, Universität Leipzig, (ehemals Werdauer Persönlichkeit):

Titel: Vom Werdauer Wald im 15. bis 17. Jahrhundert

in: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Verlag Julius Springer Berlin, Januarheft 1912, Seite 33.

Archivierte Kopien davon befinden sich im Stadt- und Dampfmaschinen-Museum Werdau.

"Der Förster zu Bern#dorf hat den Wald geachtet nach gemeinem Jahrlauf auf 10 Scho*." Diese ziemlich niedrige Schätzung besagt, daß der Wald jährlich nur 600 Groschen Bargeld eingetragen hat. Die Rechnungen bewegen sich damal# in verhältni#mäßig niedrigen Summen. An den Brotpreisen gemessen sind heutigentag# die Groschen der Reformation#zeit einem Zweimarkstück, die Gulden beinahe einem Fünzigmarkschein gleichzusetzen; die Schock hatten eine um 1/5 höhere Kaufkraft al# ein Hundertmarkschein, die Pfennige galten soviel at# ein Zwanzigpfenniger, die Heller al# ein Zehnpfenniger

Auszug von S.33

demnach gelten:

1 Groschen (1520) = 2 Mark (1912) oder:

1 Schock (60 Groschen) = 120 Mark oder

1 Taler (24 Gr.) = 48 Mark.

Dann stimmt jedoch Tetzners Vergleich mit *1 Gulden = 50 Mark* nicht mehr ganz, wenn auf den Gulden korrekterweise 21 Groschen gezählt werden.

Das Problem entschärft sich, wenn man davon ausgeht, daß vielerorts zwischen Taler und Gulden in der Wertigkeit gar kein Unterschied gemacht wurde, wie auch aus etlichen gefundenen Originalbelegen hervorgeht.

Ein viel schwierigeres Problem für unsere Betrachtungen ist aber der Vergleich zu der oben bei A) dargestellten Wertigkeit, zu der Tetzner fast 10mal höher liegt. Er führt, wie aus dem Textauszug hervorgeht, seine Bewertung auf die Brotpreise der Reformationszeit zurück. Zu Preisvergleichen und Wertschätzungen wurden früher meistens Naturalien und Lebensmittel herangezogen, aber das ist eben sehr unsicher. Die Agrarwirtschaft und Erzeugung von Nahrungsgütern war in früheren Jahrhunderten bedingt durch geringen Aktionsradius von Verkehrsmitteln bzw. lang dauernden Transportzeiten nicht so unabhängig wie unter unserer heutigen Globalisierung. Logisch, daß im Mittelalter im Erzgebirge ein Hering teurer war als eine Weihnachtsgans. Und wenn im Umkreis von ca. 80 km - also vom Pleißenland und Elstertal bis an die bayerisch/böhmische Grenze und entgegengesetzt nach Norden bis vor die Tore Leipzigs schlechte Witterung herrschte, es nur wenige trockene Tage im Jahr gab, so daß Saat und Ernte erschwert wurden, dann gab es Mißernten und Hungersnot. Nach neuen Forschungen erklären sich die lang anhaltenden Schlechtwettererscheinungen mit winterlichen Bedingungen mitten im Sommer, wie sie aus dem 17. und 18. Jh. überliefert sind, durch eine sogenannte „kleine Eiszeit“, die damals über weiten Teilen Europas herrschte. Daß dadurch Getreide- und Brotpreise in die Höhe gingen, ist kein Wunder. Genauso

wirkten sich die kriegerischen Ereignisse aus (Bauernkrieg, Gegenreformation, Schmalkaldischer Krieg, 30jähriger Krieg, Schlesische Kriege und 7jähriger Krieg).

Nachfolgende Abbildung zeigt eine Hungergedenkmünze, die sich im Turmknopf der Kirche von Teichwolframsdorf befindet.



Die Beschriftung lautet auf der Vorderseite (links):

**Grose Theurung - Schlechte
Nahrung -
Sachsens Denckmahl 1771-1772**
und auf der Rückseite (rechtes Bild):
**im Gebürge galt 1 Sch Korn 13 Th
-1 Sch Weitzen 14 Th -
1 Sch Gerste 9 Th -1 Pf Butter 8g -
1 Pf Brodt 12g**

(Sch = Scheffel, Th = Thaler, Pf = Pfund, g = Groschen)

Diese Zusammenhänge sind in der nachfolgend unter C) aufgeführten Broschüre recht eindrucksvoll dargestellt. Aus diesen Gründen ist ein Wertvergleich auf Basis von Brot oder Getreide bzw. Nahrungsmittel überhaupt immer riskant. Daher gehe ich davon aus, daß die von Tetzner unter B) beschriebene Talerrelation zur Goldmark nicht für einen historischen Geldwertvergleich heranzuziehen ist.

C) Broschüre von Wolf und Marianne v. Wolffersdorff

Titel: 500 Jahre Familienverband derer von Wolffersdorff

Selbstverlag im Namen der Familie „v.Wolffersdorff“ - Druckerei Steinhage, Bad Pyrmont, Jahr 2000.

Bezugsquelle: Heimatstube der Gemeinde Wolffersdorf/LK Greiz über Frau Hannelore Patzschger, Wolffersdorf.

Auf Seite 61 dieser interessanten Broschüre sind Einkommen bestimmter Personengruppen aufgeführt, die sich auf die Zeit etwa um 1750 und danach zuordnen. Es ist dabei nicht erkennbar, ob sich die jeweiligen Talerbeträge auf Prägungen im 9er Fuß (d.h. vollwertig) oder bereits im 14er Fuß (d.h. mit geringerer Wertigkeit) beziehen. Es sind dort folgende Angaben gemacht:

- *ein Schulmeister erhielt ein Jahreseinkommen von 30 bis 50 Taler (aus anderer Quelle wird für Orgelbauer/Schreiner ein Verdienst von 40 Taler/Jahr angegeben)*
- *ein Leutnant hatte ein Jahreseinkommen von 200 Taler, als Kavallerie-Leutnant sogar 360 Taler (vermutl. deshalb höher wegen Versorgung seiner persönl. Pferde)*
- *eine Hofdame in Weimar bezog 300 Taler im Jahr*
- *der Bürgermeister von Frankfurt/Main erhielt um 1730 jährlich 1012 Taler*
- *der Gräfin Cosel (1765) wurde eine Pension von 3000 Taler/Jahr zugesprochen*

Konkret verwertbar für unsere Betrachtungen ist vor allem die erste Angabe von Jahreseinkommen unter 50 Tlr. für Berufsgruppen, die auch heute noch existent sind, wenn auch unter anderen wirtschaftlichen Umständen.

D) Geldwertentwicklung im 20. Jh.

Die Turbulenzen des Geldwertes nach dem 1. Weltkrieg während der Inflationszeit kommen für unsere Analyse ohnehin nicht in Betracht. Die danach gefolgte Festlegung einer sogenannten Rentenmark, aus der dann die Reichsmark hervorging (siehe Definition 5.3) konnte einen Wertverfall nicht verhindern, was sich in einem Lohnkosten- und Preisanstieg um den Faktor 2 bis 3 gegenüber der Vorkriegs- (Goldmark-) Zeit niederschlug. Aus meinen Familienakten sind von 1911/1913 für nichtselbständige Maurer, Zimmer-

leute und Schlosser 35 bis 51 Pf. Stundenlöhne belegt, d.h. ein Monatseinkommen (10-Std.-Tag) von ca. 90 bis 135 M. Ein Metallarbeiter bei den August Horch & Cie. Motorwagen Werke A.-G. in Zwickau hatte 1905 einen durchschnittlichen Monatslohn von 89,70 M. Nach der Inflation in den Jahren 1925/26 sind bei den gleichen Berufsgruppen Stundenlöhne von 1,20 bis 1,35 RM nachgewiesen, also Erhöhung um den Faktor von ca. 2,8. Aus Erzählungen der Eltern und Großeltern geht hervor, daß auch die Preise sich ähnlich entwickelten. Nach den Arbeitslosenjahren trat bis zum 2. Weltkrieg noch eine weitere Steigerung auf 120 bis 150 % gegenüber dem Niveau Ende der 20er Jahre ein, so daß man zur Geldwertentwicklung einen Faktor von $2,8 \times 135\% = 3,8$ einschätzen kann, d.h. 1 RM (1939) $1/3,8$ M

(1913) oder $1 \text{ RM}(1939) = 0,26 \text{ M}(1913)$, noch anders ausgedrückt und gerundet **1 Goldmark entspricht 4 Reichsmark**. In der weiteren Entwicklung von 1939 bis in die Zeit um 1980 kann man bei Löhnen und Preisen in grober Näherung eine weitere Verdoppelung beobachten. In den Jahren vor der Wende lagen bei uns im Osten Deutschlands die Durchschnittsverdienste in **MDN** bei Normalverdienern etwa zwischen 700 und 1000 MDN. Weiterhin ist festzustellen für diejenigen, die das Glück hatten, nach der Wende in Vollbeschäftigung zu bleiben, daß der Zahlenwert des Einkommens in DM sich gegenüber dem Spitzenwert ihres DDR-Verdienstes annähernd verdreifacht hat. Es ist auch völlig unumstritten, daß ein Schlosser oder anderer Facharbeiter, der vor dem 1. Weltkrieg monatlich 100 Mark verdiente, in der Bundesrepublik schon Ende der 70er Jahre ein Monatseinkommen von 2500 DM hatte und dies sich bis zur Euro-Einführung noch auf 3000 DM gesteigert hat. Natürlich gibt es da große Schwankungen nach oben und nach unten, aber für sehr viele Berufsgruppen trifft diese grobe Einschätzung zu. Das bedeutet, daß ein Ansatz für den Geldwertvergleich in folgender grober Näherung annehmbar ist: **1 Goldmark = 25 bis 30 DM** oder **1 Goldmark = 15 €**. Wenn wir zu dieser Vergleichsannahme noch die unter A) beschriebene heranziehen, erhalten wir einen **Geldwertvergleich vom Spätmittelalter zur Jetztzeit: 1 Taler 5 Goldmark = 150 DM bzw. 75 €**[1]. In der unter C) genannten Broschüre finden wir auf Seite 66 unter Fußnote 6) genau diesen Wert wieder.

Wir können aber auch eine andere viel kürzere Bewertung anstellen. Aus den unter C) genannten Angaben war der Jahresverdienst eines Schulmeisters etwa 50 Taler. Aus alten Rechnungen wissen wir, daß damals das Einkommen eines Schulmeisters nicht nur aus Bargeld sondern zu einem Teil auch aus Naturalien bestand. Wenn wir in grober Näherung einmal gleiche Teile voraussetzen, bedeutet es, daß das Realeinkommen richtiger mit 100 Taler im Jahr an-zusetzen ist. Wenn man demgegen-über den heutigen Verdienst eines durchschnittlichen Lehrerberufs mit 1500 bis 2000 € monatlich d.h. $12 \times 2000 = 24000 \text{ €}$ Jahresverdienst ansetzt, dann kommen wir zu einem anderen Geldwertvergleich, nämlich: **1 Taler 240 €**[2]

Und schließlich haben wir noch eine dritte grobe Vergleichsmöglichkeit, die sich auf Bauleistungen bezieht und nicht derart von Schwankungen behaftet ist wie Naturalien- oder Nahrungsmittelvergleiche. Die Kirche von Teichwolframsdorf wurde von 1770 bis 1776 neu erbaut mit einem Kostenaufwand (ohne Orgel) von 6450 Tlr. Die im Jahr 1994 fertig gestellte neue Sporthalle Teichwolframsdorf (unweit der Kirche) hat eine Baukostensumme von ca. 4 Millionen DM erfordert. Nun ist der Bau einer Sporthalle wahrlich nicht zu vergleichen mit einem Kirchenbau, d.h. wenn diese Kirche heute nochmals gebaut werden müßte, dann wären die Baukosten sicher noch viel höher als die der Sporthalle. Aber bleiben wir trotzdem einmal bei diesem Vergleich, dann leitet sich daraus als dritte Geldwertrelation ab: **1 Taler = 310 €**. [3]

Wenn wir die genannten Vergleiche [1], [2] und [3] gegenüberstellen, so läßt sich doch immerhin die Aussage treffen, daß die Kaufkraft des **Meißner Talers** von dereinst einem heutigen Wert zwischen **50 und 500 €** entsprechen würde.

Zum Schluß sei nochmals auf die Vergleichsbasis von Prof. Tetzner unter B) hingewiesen, die auf ein Ergebnis von **(1 Taler = 720 €)** führen würde, was ich an dieser Stelle ganz bewußt in Klammern setzen möchte.

Karsten Dietzsch
Teichwolframsdorf, März 2005